

besseren Verständnis auch des Menschen, einer neuen Gesellschaftsordnung mit verschiedenen Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden die Debatten vor allem vom Bürgertum und dem neuen Adel, den neuen Schichten, fortgeführt und erreichten einen Höhepunkt. Diese Wissenssoziologie des europäischen 16. und 17. Jahrhunderts, die zugleich intellektuelle Geschichte, Anthropologie und Mentalitätsanalyse ist, verdient als neuer Deutungsversuch höchste Beachtung.

München

Karl Bosl

*Remigius Bäumer (Hrsg.), Concilium Tridentinum.*

Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1979, 564 S., Ln. DM 53,— (Wege der Forschung 313).

Gerade unter dem aktuellen zeitgeschichtlichen Eindruck des wahrhaft „Weltkonzil“ zu nennenden Zweiten Vatikanums, dessen Wirkung und verwandelnde Kraft noch kaum beginnen konnte, da das dynamische Wirken seines Heiligen Geistes gleich nach seinem Ende von den Konservativen und Reaktionären in der Kirche einzudämmen versucht wurde, kann der von Remigius Bäumer, dem deutschen Papstbesuchtheologen, herausgegebene Band 313 der „Wege der Forschung“, der wichtige Studien über Forschungsgeschichte und Forschungsstand, über die Durchführung und die großen Themen der Verhandlungen sowie über die Problematik der Kirchenreform der gegenreformatorischen Abgrenzung des katholischen Dogmas und der päpstlichen Autorität vorlegt und etwas fragmentarisch auch die Wirkungsgeschichte anschnidet, auf großes Interesse und nicht nur Lektüre und Diskussion in Kreisen der Kirchengeschichte und Theologie rechnen, sondern muß Protestanten und Katholiken gleichermaßen wie Gesellschafts- und Religionshistoriker, Religionssoziologen und Sozialwissenschaftler interessieren. Ziemlich unbestritten, selbst zwischen den Konfessionen, ist heute das kirchengeschichtliche Urteil über das „große“ Konzil von Trient, das nicht nur zur Klärung des Kirchenbegriffes beitrug, den Kampf gegen die Kirche beendete, die konziliare Theorie und die protestantische Kirchenidee überrundete und neue dogmatisch-disziplinäre Grundlagen schuf, in seinem Hauptziel — der Wiederherstellung der Glaubenseinheit — allerdings scheiterte und an die Stelle der Einheit die religiös-dogmatisch-konfessionelle Kontroverse setzte, sondern auch einen Markstein in der Geschichte der katholischen Kirche bildete durch die Abgrenzung des katholischen gegen das reformatorische Glaubensgut und die Ingangsetzung einer katholischen Reform, die allerdings ein erneuertes Papsttum voraussetzte, das die Tridentiner Dekrete durchzuführen vermochte. Es machte Weltgeschichte durch die endgültige konfessionelle Aufspaltung des Abendlandes, durch die Umwandlung der katholischen Universal- in eine Konfessionskirche und durch die innere Reform der siegreichen römischen Papstkirche. Zwar ist die Rezeption und Wirkungsgeschichte des großen Reformkonzils noch weithin unerforscht, aber die verdienstvolle Edition der Quellen durch die Görres-Gesellschaft „Concilium Tridentinum“ hat Grundlagen ge-

legt, und das bedeutende Buch des großen deutschen, international angesehenen (Kirchen-)Historikers Hubert Jedin „Geschichte des Konzils von Trient“ hat einen vorläufigen Abschluß, eine Zwischenbilanz der Forschung und Interpretation, gebracht. Aus den Dogmenanalysen hebe ich Heiko A. Obermanns Studie über den spätmittelalterlichen theologischen Hintergrund des Rechtfertigungsdekrets und Iserlohs Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Meßopferdekret und Kontroverstheologie hervor. Obermann weist nach, daß die Rechtfertigungslehre viel stärker in der franziskanischen Tradition als in Thomas von Aquin verankert ist. Vielleicht trägt zu dieser Erkenntnis auch die Feststellung Iserlohs bei, daß der in einem nominalistischen, wesentlich unsakramentalen Denken befangene Luther das Meßopfer ablehnen mußte; der Reformator kannte gut die Meßopfertheologie Ockhams, Biels und Pierres d’Ailly. Calvin bezeichnete die katholische Behauptung, die Messe sei kein neues, sondern die Zuwendung des einmaligen Opfers als „List“. Der namhafte kanonistische Mediävist Stephan Kuttner bemerkt in seiner Studie über die Reform der Kirche, daß für die Klärung des Verhältnisses zwischen Papsttum und Episkopat die Zeit noch nicht reif gewesen sei — vielleicht auch 1980 noch nicht. Es blieb der Seelsorge, durch die in den neuen Seminaren ausgebildeten Geistlichen, und dem katholischen Volk überlassen, die geistliche Erneuerung durchzuführen. Daß die „bischöfliche Residenzpflicht“ zu einem Zentralproblem der kirchlichen Erneuerung wurde, war für Jedin die Folge der schweren inneren Krise, in der sich die römische Kirche im 16. Jahrhundert befand (Pio Paschini und Pedro de Leturia). Darum setzte sich das neue und zugleich altchristliche biblische Bischofsideal des „Guten Hirten“ erst langsam durch und wurde durch Heilige wie Carlo Borromeo und Franz von Sales vorgelebt. Doch ist auch die Feststellung Georg Schreibers nicht zu übersehen, daß alles, was in Trient dem Bischof zufiel, den fürstlichen Absolutismus stärkte und die allmähliche Machtkonzentration des geistlichen Fürstbistums förderte. Das Seminardekret, über das Hermann Tüchle schrieb, war entscheidend, weil die Erneuerung von Klerus und Kirche die unabdingbare Voraussetzung der Erneuerung der Kirche ist. Die Reformation erzielte vor allem auch deshalb ihre Breitenwirkung, weil die religiöse Unwissenheit und Unentschiedenheit des Volkes und seine Entfremdung von der persönlichen Kirche die Reformation vorbereitet hatte. Daran aber war der weithin unwissende, geistlich ungebildete, asketisch unterentwickelte, von zeitlichen Sorgen geplagte, konkubinarische Klerus — Weltpriester, Kaplan, Pfarrer, Mönch — schuld. Der Band enthält ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein nützliches Register. Man muß Herausgeber und Verlag dankbar sein für dieses wissenschaftliche und historische Problemlesebuch mit Beiträgen der namhaftesten theologischen Fachleute beider Konfessionen.